

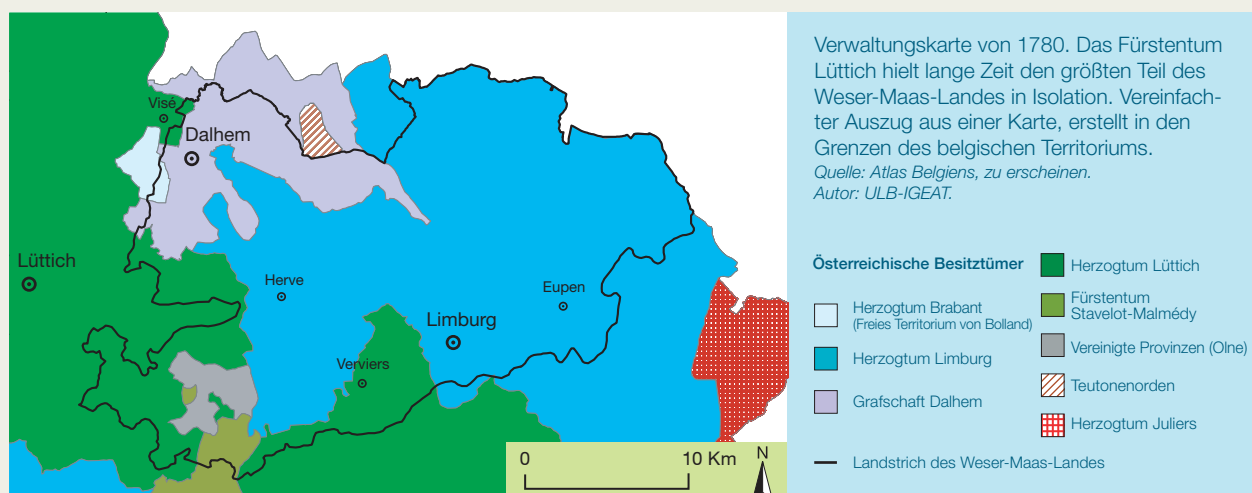
Die Entstehung der Landschaften des Weser-Maas-Landes

Der mittelalterliche Rahmen

Im Mittelalter hatten die Landschaften wahrscheinlich eine Openfield-Struktur: Kleine Lichtungen, wo die Holz- und Strohhütten der Bauern zu Dörfern zusammengeschlossen sind; diese sind umgeben von Ackerland und begrenzt durch eine Krone aus Heide und ungerodetem Wald. Der Warentausch fand im Dorf, in der Gemeinde - eine Kirche kann mehrere Siedlungskerne zusammenfassen - und den Lehnsgütern, Territorien mit komplexen und verschlungenen Grenzen statt. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft beruht auf einer Einheit aus Brauchtum, Normen und Gewohnheiten.

Im 13. Jahrhundert erweitert der Fürstbischof von Lüttich seinen Machtbereich bis hin zum Westen von Herve sowie nach Verviers. Der Graf von Dalhem herrscht im Nordwesten und der Herzog von Limburg regiert über den größten Teil der Ländereien. Zahlreiche Eroberungskriege finden statt. Zunächst der Graf von Dalhem und dann das Herzogtum Limburg fallen unter die Herrschaft der Herzöge von Brabant, während das Kirchenfürstentum von Lüttich unabhängig bleibt. Diese Situation hält im Lauf der Zeit an und isoliert lange Zeit diese brabantischen Territorien von denen jenseits der Maas, Enklaven inmitten feindlicher Territorien. Sie genießen eine gewisse politische und administrative Autonomie zu Beginn ihres Zugehörigkeitsgefühls zu einem „Land“.

Ab dem 15. Jahrhundert gewinnen die Herstellung von und der Handel mit Tuch eine gewisse Bedeutung im Wesertal, und zwar in Verviers und in Eupen. Die Wolle stammt von den Zuchtschafen, die damals auf den üppigen Heiden in dieser Region grasen. Dank Wasser und Holzkohle aus den benachbarten Wäldern siedeln sich Mühlen zum Walken der Wolle im Tal an. Bei einigen handelt es sich um ehemalige, umfunktionierte Schmieden, infolge des Verbots zur Herstellung von Waffen, dass der Bevölkerung durch die Herzöge von Burgund auferlegt wurde. Stromabwärts, im Fürstentum Lüttich, konnten diese kleinen metallverarbeitenden Werkstätten, die das lokale Eisenerz ausbeuteten, ihre Aktivität fortsetzen.



Der Standort der alten Hauptstadt Dalhem, auf einer Fels Spitze am Zusammenfluss der Berwinne und des Bachs von Bolland. Die Festungsrüinen sind verdeckt durch die Baumvegetation.



Die Berwinne im Landschaftsschutzgebiet Val Dieu, stromabwärts, Gebäude des Klosters. Die Zisterziensermönche ließen sich oft in den Tälern nieder. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts haben sie sich im sumpfigen und engen Tal der Berwinne angesiedelt, an den Grenzen zur Grafschaft Dalhem und dem Herzogtum Limburg. Die Existenz dieses Klosters leistete einen erheblichen Beitrag zur Urbarmachung der Ländereien des Weser-Maas-Landes.



Das Schloss von Streversdorp (Plombières) taucht am Grund eines Tals inmitten von Wiesen auf. Es umfasst einen Kerker aus dem Mittelalter. In der Landschaft deutet der Bau einer aufragenden Residenz aus Stein auf das Auftauchen einer privilegierten sozialen Kategorie. Der alte Fischteich wurde hier in eine Fischzucht umgewandelt.



Das Schloss von Daibermé (Eupen) ersetzt seit dem 16. Jahrhundert ein älteres Gebäude. Weiterhin umgeben von Wasser zeigt es die charakteristische Ansiedlung alter Wohnstätten der kleinen Herrnsitze der Region. Es gab zahlreiche Wasserburgen, insbesondere in den Tälern dieses Gebiets. Ihre „Nachkommen“ stellen noch ein wichtiges Element in den aktuellen Landschaften dar. Hinter dem Wirtschaftshof des Schlosses mindern neue Bauten den isolierten Charakter des Ganzen.



Die Dörfer von Mortier (oben), auf einem schmalen Gipfel zwischen zwei Zuflusstälern der Berwinne und Moeresnet (unten), im breiten Schwemmland der Göhl. Wenn man von der heutigen Verteilung der Dörfer ausgeht, die von älteren Gruppierungen stammt, ist die Variationsbreite der Siedlungen im Weser-Maas-Land recht beachtlich. Die Dorfkerne erkennt man dank ihrer Kirche, oft neu erbaut im 18. und 19. Jahrhundert.



Ein weiterer hoch gelegener Festungsort ist die alte Hauptstadt Limburg, hier eine Darstellung gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Am Fuß der Wesermäander zeigt das Dorf Dolhain (1) schon eine gewisse Entwicklung. Auf seiner Höhe erkennt man am entgegengesetzten Ufer den Beginn des Weges (2), der zum Hauptweg von Lüttich nach Maastricht führt. Heute stellt die Altstadt, die als architektonisches Ensemble und außerordentliches Kulturerbe der Region Wallonien klassifiziert ist, eine bemerkenswerte Sehenswürdigkeit im Herzen eines ausgedehnten geschützten Ortes.

Quelle: nach L. Guicciardini (1588), Privatsammlung.

Weideland seit der Moderne

Mit Beginn der Moderne hebt sich die Entwicklung des Weser-Maas-Landes ab: Weideland entsteht allmählich in einem großen Teil des Gebiets. Es spiegelt eine neue Anbauform wider, die Kultivierung von Grasland für die Viehzucht. Die Veränderung beginnt in einer Epoche, in deren Verlauf die Klimabedingungen weniger günstig für den Getreideanbau sind. Der Getreidepreis ist hoch, die Gutsherren erhöhen ihren einbehaltenen Anteil und verbieten den Verkauf ins Ausland. Diese Faktoren – kombiniert mit einer günstigen Lage nahe den Getreideregionen und wichtigen Städten und mit feuchten Böden sowie feuchtem Untergrund – führen dazu, dass das Herverland sich auf die Herstellung von Milcherzeugnissen spezialisiert. Diese werden auf den benachbarten Märkten, zuerst dem von Herve, dann Aubeil, verkauft. Von dort aus werden sie nach Lüttich und Verviers transportiert, wo starke Nachfrage besteht, oder auch noch weiter, denn die Käse aus Limburg genießen einen gewissen Ruf. Der Wohlstand aus diesem Handel sowie aus den handwerklichen Arbeiten, die zuhause erfolgen (siehe weiter unten), ermöglicht der Dorfbevölkerung ein gutes Auskommen mit der Bewirtschaftung eines kleinen Betriebs, dessen Besitzer sie auch meistens sind.

Im Zentrum der Hochebene, im zentralen Becken, entsteht die Bewegung. Einige Bauernfamilien ziehen fort und siedeln sich in der Heide und den Wäldern rund um ihre Dörfer auf den Ländereien der Gemeinde an, deren Besitz sie gegen Zahlung einer Jahrespacht erwerben. Sie züchten dort ein wenig Vieh und erzeugen Milch, die sie konservieren, indem sie sie zu Butter und Käse verarbeiten. Die Parzellen können klein und von unregelmäßiger Form sein, denn es gibt keine Beschränkungen infolge der Nutzung des Karrens. Allerdings müssen sie umzäunt sein, damit das Vieh nicht ausbrechen kann. Die Bauern pflanzen also Hecken, die die Parzellen vollständig umschließen und die einen Teil des Holzes liefern, das für das tägliche Leben benötigt wird. Dieser Prozess ist so nachdrücklich, dass das Weiderecht unüblich wird, und im 17. Jahrhundert Privatpersonen sich die gemeindeeigenen Grundstücke aneignen. Für jene Zeit und ihre Umstände in Wallonien sind diese zwei Charakteristika des Herverlandes, umschlossenen Ländereien und individueller Anbau, äußerst ungewöhnlich.

Umgebung von Herve



Darstellung der dichten Heckenlandschaft im Süden des zentralen Beckens des Herverlandes zwischen Herve und Verviers Mitte des 18. Jahrhunderts. Alle Grundstücke sind Weideland. Die Karte zeigt eine symbolisierte Darstellung eines Parzellenausschnitts.

Quelle: handschriftliche Karte, zugeordnet den französischen geographischen Ingenieuren (1749), Unveröffentlichte Karten des Lütticher Landes im 18. Jahrhunderts (1980), Gemeindegeld Belgien.

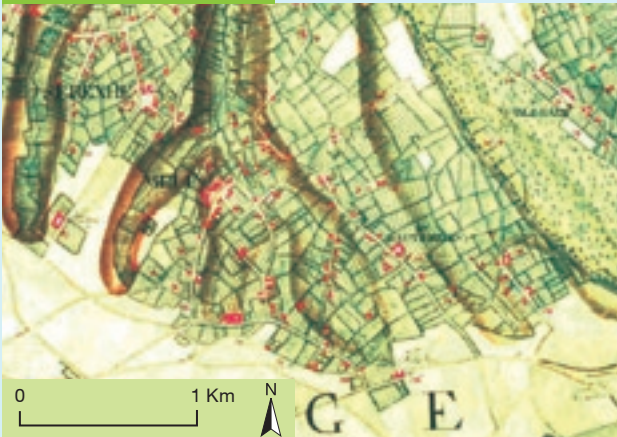
Die Agrarlandschaften im 18. Jahrhundert

Zum Ende des 18. Jahrhunderts hat sich die Heckenlandschaft gut in die Landschaften des Weser-Maas-Landes eingefügt, wo sie in unterschiedlichen Formen auftritt.

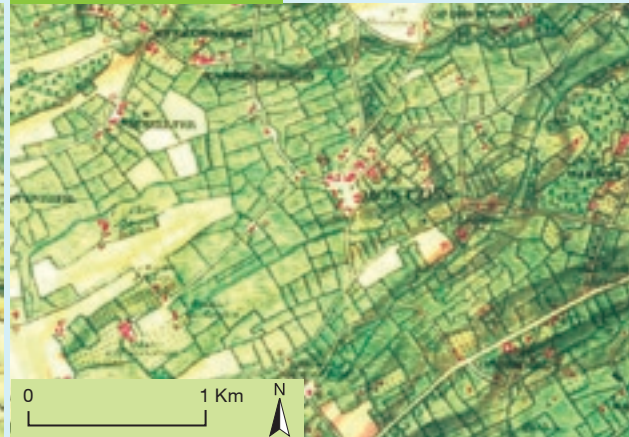
In der Mitte des Gebiets wurden die Terrassen in kleine Parzellen für Weideland, umgeben von Hecken, umgewandelt. Die Siedlungen sind verstreut zwischen den Dörfern und den kleinen Marktflecken; viele Wege sind ebenfalls von Hecken eingefasst. Diese sehr dichte Heckenlandschaft umfasst praktisch das ganze Becken des Herverlandes sowie teilweise den Süden der Hauptkammlinie (siehe Karte „Umgebung von Herve“, vorige Seite).

Rund um diese zentrale Zone wechselt die dichte Heckenlandschaft mit bestellten Feldern. Im Südwesten des Beckens erscheinen diese Felder wieder in einer Heckenlandschaft, die einige Jahrzehnte zuvor dicht war. Überall sonst haben sich die Heckenlandschaft erst später verbreitet.

Umgebung von Melen



Umgebung von Montzen



Quelle: Auszüge der Karte des Kabinetts des österreichischen Niederlande, Ferraris-Karte (1777), Gemeindegredit Belgien (1965).

Umgebung von Bombaye



Handgezeichnete Karte, zugeordnet den französischen geographischen Ingenieuren (1749), Unveröffentlichte Karten des Lütticher Landes im 18. Jahrhunderts (1980), Gemeindegredit Belgien.

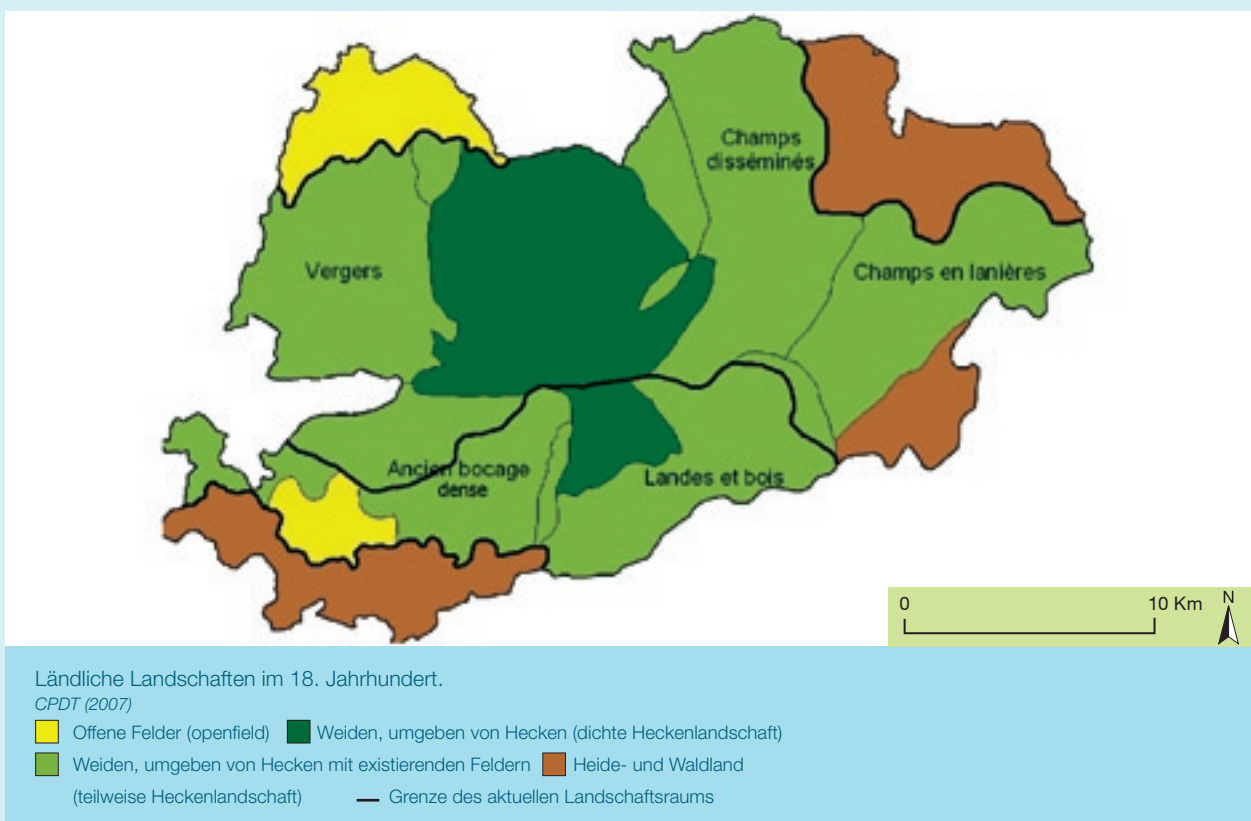
Wesertal



Quelle: Auszüge der Karte des Kabinetts des österreichischen Niederlande, Ferraris-Karte (1777), Gemeindegredit Belgien (1965).

Die kultivierten Flächen werden erhalten in Funktion der Topographie (siehe Heckenlandschaft, begrenzt auf die Täler, auf der Karte „Umgebung von Melen“) oder Geopedologie (bestellte Felder werden auf den besser entwässerten Böden beibehalten, während sich die Heckenlandschaft auf den feuchteren Böden etabliert, siehe Beispiel der Karte „Umgebung von Montzen“). Nach Westen hin fügen sich Obstgärten und Weideland außerhalb der Dorfkronen aneinander. Nach Osten und Süden hin sind die Maschen der Heckenlandschaft weniger dicht, Weiler sind häufiger als isolierte Bauernhöfe, die Dörfer sind weiter voneinander entfernt, es gibt mehr Heide- und Waldland.

In dem gesamten Gebiet des Weser-Maas-Landes haben sich die Openfield-Landschaften (siehe Karte „Umgebung von Bombaye“) oder Heide- und Waldland (siehe Karte „Tal der Weser“) gehalten.



Handwerk zuhause

Der Erfolg der Openfield-Landschaft mit Hecken wird gestützt durch häusliches Handwerk, das den Bauern zusätzliches Einkommen verschafft. Dieses Handwerk entsteht aufgrund echter Komplementarität zwischen Stadt und Land im Weser-Maas-Land. Es ist vor allem mit dem Aufschwung von Verviers verbunden, das Ende des 16. und vor allem im 17. Jahrhundert vom Verfall der Tuchindustrie in Flandern profitiert. In Eupen suchen die protestantischen Tuchhersteller der Kaiserstadt Aachen Zuflucht. Die Wollverarbeitung erfordert verschiedene aufeinander folgende Arbeitsschritte. Einige erfordern weder eine eigene Werkstatt noch große Investitionen und können in Perioden, in denen die Arbeit auf dem Land stillliegt, ohne weiteres zuhause ausgeführt werden. Dies ist der Fall beim Spinnen (Spinnrad) und Weben (zwei Personen mit einem Webstuhl). Ein Teil der durch die Händler gekauften und importierten Wolle wird nach dem Waschen in der Weser den Bewohnern des umgebenden Landes anvertraut, bevor sie für die endgültige Appretur in die Städte kommt.

Richtung Lüttich und im Westen der Gesamtlandschaft, an den Ufern der unteren Weser und der Maas, hat insbesondere die Nagelproduktion entsprechend der vorindustriellen Metallverarbeitung die Funktion eines Zweiteinkommens auf dem Land. Anfang des 18. Jahrhunderts ist die Situation der Stadt Verviers, wo sich die Textilmanufakturen konzentrieren, wegen einer Zollgebühr auf jede Ware, die im Fürstentum Lüttich ein und aus geht, weniger günstig. Viele Industrielle ziehen daher auf die andere Seite der nahen Grenze - siehe Karte auf Seite 46 – und lassen sich im Herzogtum Limburg (erst spanische dann österreichische Niederlande) nieder. So entwickeln sich die Dörfer Hodimong, Francomont und Dison sowie Dolhain weiter stromaufwärts. Das 18. Jahrhundert ist also die goldene Ära der Tuchherstellung in Eupen, zusammen mit der von Montjoie, gelegen im benachbarten Herzogtum Juliers.

Die Warenzirkulation auf dem Landweg verläuft ausgesprochen mühsam. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts, unter der Herrschaft von Kaiserin Maria-Theresia von Österreich, verbessern sich die Verbindungen auf größere Distanz mit dem Beschottern der Straße von Herve nach Aachen - später vollendet in Richtung Lüttich - sowie der Straße, die von Verviers nach Maastricht führt. Diese beiden Straßen kreuzen sich in Battich, einem Dorf, das sich allmählich weiter entwickelt zum Nachteil der Stadt Herve.

Der ländliche Wohnraum

Der ländliche Wohnraum, der im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut wurde, zeigt den Wohlstand der Bewohner. Dieser Wohlstand drückt sich in der Nutzung von Ziegeln aus, die hier fast ein Jahrhundert früher verwendet wurden als im Rest des wallonischen Landes. Die Bedeutung der Bauernhäuser, häufig renoviert oder geteilt, und der Stil hinsichtlich der Materialentwicklung spiegeln ebenfalls einen gewissen Wohlstand wider. Die Bauten lehnen sich an den Moselstil an, in dem sich abwechselnde Steine und Ziegel an die Ausschneidungen des Fachwerks erinnern.

Mit dem Auftauchen und der Erweiterung der Heckenlandschaft verstreuten sich die Siedlungen zum Nachteil des Wachstums der Dörfer. Angeordnet in kleinen Gruppen oder auch isoliert sind die Viehhöfe meist auf halber Höhe des Talhügels erbaut, d. h., auf der Höhe des Kontakts zwischen der durchlässigen Kreide und dem darunter liegenden undurchdringlichen Lehm, der für leichten Zugang zum Wasser sorgt. Viele Wege, ebenfalls gesäumt mit Hecken, oft hohl und schlammig, verbinden die Siedlungen miteinander oder durchqueren die Weiden.

Durch die Zerstreung sind die Dörfer oft nicht viel mehr als ein paar Häuser, angeordnet um die Kirche und den Gemeindeplatz, wo mehrere Nebenstraßen münden. Die Höhe der Gebäude, ihre Grenzmauern und ihre Wohnfunktion verleihen diesen Dörfern oft ein leicht städtisches Aussehen.



Der Fachwerkbau ist kein Zeichen von Armut. Er hielt sich länger im östlichen Teil des Gebiets, möglicherweise weil dort das Holz nicht so knapp war. Viele Beispiele sind heute noch sichtbar. Die geringe Größe von Türen und Fenstern bezeugen oft das Alter des Gebäudes. Hier die Fachwerketage, gefüllt mit Ziegeln auf einer ersten Etage aus Bruchstein, im Zentrum des Dorfes Walhorn.



Gelegentlich kann man noch wie hier in der Nähe von Charneux das „Modell“ der typischen Herve-Gehöfte aus dem 18. Jahrhundert beobachten, mit einem Wohnteil und einem Stall, die parallel angeordnet sind. Diese Besonderheit ist zweifellos der Freiheit geschuldet, die die Zerstreung der Siedlungen mit sich bringt. Sie ermöglicht auch eine gewisse Beaufsichtigung des Viehs und einen schnellen Zugang zu den umliegenden Weiden. Scheunen sind wegen des frühen Übergangs zur Viehzucht eher selten. Die später hinzugefügten Anbauten, wie z. B. eine Molkerei, die den Milchkeller ablöst, bezeugen die Anpassung an den technischen Fortschritt und die Hygieneanforderungen im 19. Jahrhundert.

Im Süden und Osten der Landschaft ist Stein immer häufiger das Hauptbaumaterial. Das Foto zeigt die Mengen von Kalkbruchstein des Gehöfts von Waldenburghaus (Eupen), angeordnet rund um einen Hof. Dieser bietet über eine Zugbrücke Zugang zum Schloss, erbaut aus Ziegeln und noch umgeben von einem Schlossgraben. Alles geht zurück auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Drehkreuz im Vordergrund, das ein Durchqueren der Hecke ermöglicht, ist ein Element neueren Datums aber typisch für die ganze Region.



Den ausgedehnten Gemeindeplatz von Montzen säumen ein langes Gebäude (Rathaus und früher Schule) aus dem 19. Jahrhundert, die Kirche (im Rücken des Fotografen) und mehrere Gebäude aus dem 18. Jahrhundert. Nach oben hin auf dem Platz (rechts auf dem Foto) steht ein imposantes Gebäude, das zurückgezogen hinter einem Garten steht, abgeriegelt durch Gitter und Kalksäulen.

Das ländliche Erbe

Das architektonische Erbe der ländlichen Bauten im Weser-Maas-Land ist besonders bedeutsam. So werden zahlreiche Häuser und Bauernhöfe im Inventar zum Denkmalschutz Belgiens aufgelistet. Die Zeugnisse der Architektur des 17. und vor allem 18. Jahrhunderts sind noch gut sichtbar, nicht nur in den alten Dorfkernen sondern auch in den verstreuten Siedlungen. Zahlreiche „Schlösser“ spicken die Landschaften, entweder in der Nähe der Dörfer oder isoliert inmitten der Ländereien. Ihre Vielzahl bezeugt unter anderem den residenziellen Charakter, der in dieser Region besonders geschätzt wird. Bestimmte Gebäude stehen unter Denkmalschutz, und sind, um ihre Umgebung zu erhalten, gelegentlich von einem kleinen Sperrgebiet umgeben.

Weitere Elemente des ländlichen Erbes sind im Inventar aufgeführt, darunter Kapellen, Kreuze und Pumpen. Dieses „kleine beliebte Erbgut“ ist im Weser-Maas-Land noch sehr präsent. Man könnte noch zwei typische Elemente hinzufügen: Weideschranken, oft gestützt auf Haufen aus gehauenen Steinen, und die zahllosen Bahnübergänge, Lattenzäune oder Drehkreuze, die es den Spaziergängern gestatten, den alten Fußwegen durch das Land zu folgen.

Die Industrialisierung

Das Ende des Ancien Régime markiert den Beginn einer tief greifenden Strukturänderung der bäuerlichen Gesellschaft und somit der Landschaften der Hochebene des Weser-Maas-Landes mit dem Auftauchen der Industriearchitektur Lüttich-Verviers. Auch diesmal beginnen die Veränderungen frühzeitig in dieser Region. Die Unternehmer aus Verviers gehören zu den Ersten, die sich in Richtung industrieller Revolution in Belgien bewegen, als Simonis im Jahr 1799 die erste Kardier- und Wollspinnmaschine auf dem Kontinent installiert. Sie wird durch drei Personen bedient und ersetzt zweihundert Arme.

Fabriken tauchen in der Heckenlandschaft der Hochebene und im Tal der Weser auf. Die Mechanisierung hat wesentliche Folgen, denn die gesamten Komplementäraktivitäten in Zusammenhang mit der Spinnerei, verschwinden. Aber die ländliche Industrie erlischt weder vollständig noch abrupt. Einerseits, weil es eine Weile dauert, bis das Gewerbe der mechanischen Weberei Fuß fasst, sodass sich die Heimweberei noch hält. Andererseits weil in den Jahre 1800-1830 zahlreiche Fabriken entstehen, vor allem Textilfabriken. Auch die Gewinnung von Rohstoffen aus dem Boden schafft Arbeit: Sowohl in den Kohlebergwerken im Westen des Gebiets als auch in den Zink- und Bleiminen im Osten, vor allem in Plombières und Kelmis (La Calamine). Einige Arbeitersiedlungen entstehen zusammen mit diesem Abbau. Die neuen Industriegebäude sind auf dem Land gut sichtbar aber aufgrund ihres eher verstreuten Charakters entsteht keine wirkliche Industrielandschaft.

Im Wesertal folgt eine Textilfabrik der anderen. In Richtung Nessonvau werden sie durch Kanonenfabriken abgelöst, die die metallverarbeitenden Werkstätten ersetzen und sich in Verbindung mit der Lütticher Waffenindustrie entwickeln. Die Breite des Talbodens erlaubt die Installation komplexer Hydrauliksysteme, angeschlossen an umgeleitete Kanäle. Sie folgen einander in ausreichendem Abstand, um das nötige Gefälle für das Rad zu erhalten, das die Maschinen antreibt. Eine gewisse Konzentration entsteht nahe Verviers, und die umliegenden Dörfer werden industrielle Marktflecken mit dem Bau von Arbeitersiedlungen nahe den Fabriken.



Gegründet Anfang des 19. Jahrhunderts, eine Tuchfabrik (1) und eine Spinnerei (2), die der Bevölkerung in der Umgebung von Charneux Arbeit beschaffen. Sie werden das ganze Jahrhundert über aktiv sein.
Quelle: Karte Vander Maelen, Sammlung ULB.



1

Die Textilfabriken sind ganz in Längsrichtung gebaut, um die Maschinen so anordnen zu können, dass die verschiedenen Fertigungsetappen auf mehrere Stufen verteilt sind. Zur guten Ausleuchtung sind die Gebäude schmal und mit vielen Fenstern versehen, die die Fassaden gestalten.



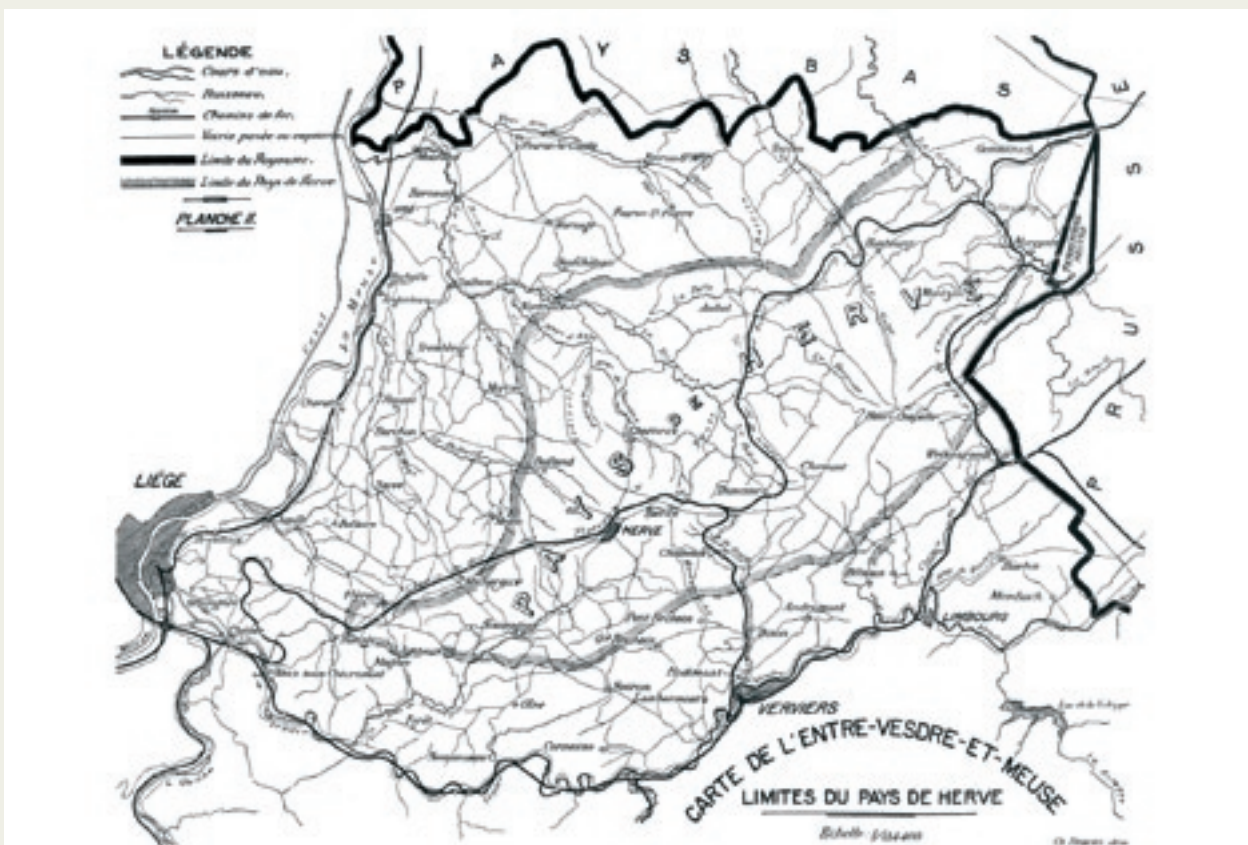
2

Die Erinnerung an diese Fabriken wird uns durch die Lithographien La Belgique industrielle en 1850 übermittelt, die diese besonders zur Geltung bringen. In Charneux existieren nur noch die Teiche der Tuchfabrik, das Herrenhaus und ein Teil der Spinnereigebäude.

Quelle: La Belgique industrielle en 1850 (1995), Gemeindegeld Belgien.

Die Industrialisierung des Wesertals intensiviert sich mit dem Erscheinen der Eisenbahn. Seit 1843 führt die Linie Lüttich - Aachen durchs Wesertal, wohin sie die Importwolle aus Antwerpen direkt transportiert und initiiert so den Wettbewerb der Textilfabriken des Tales mit denen der Hochebene. Die Werkzeuge werden zunehmend perfektioniert und mit der Nutzung von Dampfkraft ist ein Standort in Wassernähe zur Antriebskraft nicht mehr zwingend. Andererseits zwingt die Holzkrise dazu, sich mit Kohle einzudecken. Die Industrie konzentriert sich zunehmend im Wesertal in der Stadt Verviers. Die Weser und der Kanal der Fabriken (der seit dem 12. Jahrhundert existiert), spielen weiterhin eine große Rolle, denn die Stadt spezialisiert sich aufs Waschen der Wolle. Diese Aktivität wird noch verstärkt durch den Bau der Talsperre der Gileppe im Süden des Landstrichs, die zu jeder Jahreszeit Wasser in ausreichender Menge führt. Im Tal entwickeln sich neue Viertel, ausgehend von den Bahnhöfen.

Die Ränder der Hochebene werden mehr und mehr durch die Industrialisierung geprägt. Im Westen werden die Gemeinden nach und nach in die Vororte von Lüttich integriert. Auch Verviers dehnt sich aus, und die Textilindustrie erreicht Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Die wohlhabende Bevölkerung dieser Stadt verlässt allmählich das Zentrum und baut neue Wohnviertel auf den Höhenzügen der Ardennen.



Die Bahnlinie des Wesertals endet auf der Hochebene in Welkenraedt, einem Dorf, das sich besonders durch seine Situation als Grenzbahnhof vor dem ersten Weltkrieg entwickelt hat. In Richtung Nordosten wird sie bis nach Gemmenich ausgebaut, wo sie 1872 ankommt, um die Bergwerke mit Steinkohle zu versorgen. Im Zentrum kommt die Eisenbahn noch später, mit einem Abschnitt, der von Chênée aus auf die Hochebene führt und 1875 Herve erreicht. Die Verzweigung, die nach Herve hinab führt, wird 1879 beendet, und die Verlängerung nach Aubel und Hombourg (Linie 38) im Jahr 1889.

Quelle: Bihot C., im Bulletin der Société Royale de Géographie d'Anvers (1913).

Die Spuren des Untertagebaus

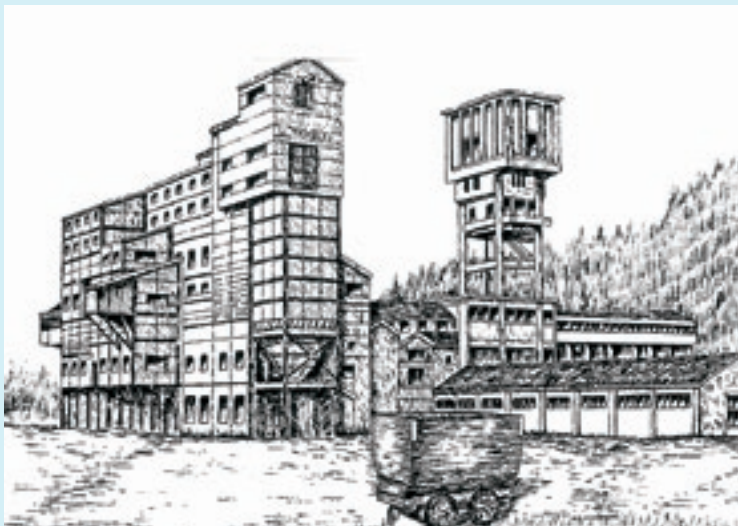
Auf der Hochebene sind die sichtbarsten Spuren der Industrieperiode jene in Zusammenhang mit dem Untertagebau. Der Abbau von Steinkohle endet 1980 und hinterlässt in der Landschaft die typischen Spuren: mehrere Abraumhalden, einige Betriebsgebäude sowie Häuser der Arbeiter.



2005 sackte eine ganze Kante der Halde von Hasard ab, was in der Landschaft noch sehr gut erkennbar ist.



Die Halden von Trembleur (links) und Retinne (rechts) sind wichtige Anhaltspunkte, die in oder am Rand der Landschaft liegen. Ihr imposantes Volumen und ihr Standort an der Kammlinie machen sie auf weite Entfernung und aus verschiedenen Richtungen sichtbar.



Die Erhaltung der Abbau-Infrastruktur könnte die Landschaft touristisch aufwerten. Hier die Zeche von Blegny-Trembleur, industrielles Architekturerbe.

Quelle: A. Gilissen.



Ein Ort zur Verarbeitung von Zinkerz, das im Wesertal in Prayon gewonnen wird. Sie hinterlässt auf den Hügeln neben den verschmutzten Böden eine ganz spezifische Vegetation. Dies sind die Zinkrasenflächen, die heute geschützt sind.



Die Mehrheit der alten Abbauorte, die die Materialien für den lokalen Bau lieferten, vor allem Kalk- und Sandstein sowie Lehm für Ziegel sind kaum sichtbar, besonders auf der Hochebene, wo sie sich hinter Hügeln und Vegetation verbergen. Mehrere Abbaustätten sind noch aktiv, wie z. B. der Steinbruch von Trooz (Lehm) im Wesertal, gesehen vom Talboden (links) oder dem Südhang (rechts).

Die Obstgärten im 19. Jahrhundert

Auf der Hochebene verstärkt sich der Agrarcharakter des Heckenweidelandes, und Obstgärten erscheinen. Während des ganzen 19. Jahrhunderts ziehen Bewohner aus der Hochebene fort, auch wenn zunächst die ländlichen Fabriken eine massive Abwanderung hin zu den Stadtpolen hinauszögern. Der Einkommensverlust, verursacht durch den Niedergang der Heimwerkstätten, erlaubt es der Dorfbevölkerung nicht mehr, sich als Kleinbauer zu halten. Ihre Ländereien werden nach und nach aufgekauft, vorwiegend durch den Bürgerstand der Nachbarstädte. Diese bringen so Landgüter hervor, die sie bewirtschaften, und erwerben schöne Wohnsitze, die ihren Erfolg bezeugen.

Gezwungen, einen Großteil seiner Aktivitäten wieder auf die Landwirtschaft zu richten, verlegt sich das Weser-Maas-Land noch mehr auf die Viehzucht und die Produktion von Milcherzeugnissen. Dies verhilft dem gesamten Gebiet zu einer relativ komfortablen Situation, als sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Getreidekrise auf das gesamte Land auswirkt. Die Anlage von Obstgärten erfolgt in einer Epoche, als die Städte, in rasantem Wachstum befindlich, einen guten Absatz für frisches Obst bieten. Die Industrie, die Agrarprodukte verarbeitet, vorwiegend aus der Obstkultur, mit der Herstellung von Sirup und Cidre, hinterlassen in der Landschaften kaum Spuren.



Im weniger kalten Westen der Hochebene präsentiert sich die Agrarfläche überall auf zwei Ebenen: Weideland zusammen mit gepflanzten Obstbäumen. Dieses Bild, das seinen ganzen Charm während der Blütezeit gewinnt, bleibt sehr lebendig im Gedächtnis und ist auch noch heute in der Landschaft anzutreffen, wie hier in Charneux.

Die Grenzen

Auch die Auswirkungen der Grenzziehungen kennzeichnen die Landschaften während dieser ganzen Periode. 1815 ist das Weser-Maas-Land zwischen den vereinigten Niederlanden und Preußen geteilt. Die Region von Eupen verlegt sich nun auf die Versorgung von Aachen und den Bergwerksbezirken mit Milcherzeugnissen. Das Eigentumsrecht an der Zink- und Bleimine von Moresnet wird angefochten. Gelöst wird dieses Problem durch die Schaffung eines neutralen Territoriums, des so genannten Moresnet-Neutre (kleines, gut sichtbares Dreieck). Sein Sonderstatus bildet den Ursprung einer hohen Bevölkerungsdichte, die auch heute noch in Kelmis (La Calamine) gut wahrnehmbar ist. Damals kam man wegen der Arbeit dorthin, aber auch wegen der Möglichkeiten zum Schmuggeln oder dem Militärdienst zu entgehen. Nach der Unabhängigkeit von Belgien im Jahr 1830 entsteht eine neue Grenzziehung im Norden, die die Zugänge nach Maastricht verschließt. Diese Stadt ist nun beschränkt in ihrer Ausdehnung und kann die belgischen Gemeinden nicht mehr in ihr Wachstum einbeziehen.

Die letzten bedeutenden Grenzänderungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs zeigen noch einige Auswirkungen im Osten des Territoriums. Die Region Eupen, die 1920 wieder zu Belgien kommt, verliert seine Ausfuhrmöglichkeiten für Milcherzeugnisse auf den deutschen Markt und befindet sich nun im Wettbewerb um den viel engeren belgischen Markt. Aus dieser Epoche datiert die Entwicklung von Weideland rund um Aachen und auch ein stärkeres Bevölkerungswachstum in den Grenzgemeinden mit Deutschland, die in der Nähe dieser Stadt liegen. Im Weser-Maas-Land ist die Sprachgrenze zwischen Französisch und Deutsch an den Ortsnamen und den Hinweisschildern erkennbar.



Der Rangierbahnhof von Montzen belegt eine ausgedehnte Fläche. Er befindet sich an der Eisenbahnlinie, die 1914 von den Deutschen gebaut wurde, um nach Antwerpen zu gelangen. Diese Trasse überquert auf einem eindrucksvollen Viadukt das Tal der Göhl in Moresnet. Hier liegen die Bahnanlagen in der Landschaft.